

RealismusStudio 14: „Werner / Kippenberger“

In: Kippenberger. Durch die Pubertät zum Erfolg. Künstlerbuch anlässlich der Ausstellung „Werner / Kippenberger“, Lieber Maler male mir ..., RealismusStudio 14 vom 6.3. – 16.4.1981 in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin 1981, S. 3 - 5

„... Einfach dummstellen, denn Fragen schaden.“ (Kippenberger)

Realismus oder nicht, das ist hier doch wohl die Frage, werden Sie nun anmerken. Gut, aber welcher? Der Brecht'sche, der Lukács'sche oder gar die Formel des sog. „Kritischen Berliner Realismus“, nämlich „ $R = X + Y$ “, die wir seinerzeit Eberhard Roters zu verdanken hatten? Oder soll das Ganze vielleicht ein Witz sein, ist es überhaupt noch Kunst ...?

Was Sie in dieser Ausstellung sehen und kaufen können

Mit Formeln ließ sich Kunst allerdings noch nie erklären. Sehen wir uns doch mal „konkret“ die Bilder an: immerhin ist darauf etwas zu sehen – was in der Kunst ja nicht selbstverständlich ist -, etwas Gegenständliches zu erkennen – es soll Leute geben, denen das schon für „Realismus“ genügt. Ferner handelt es sich um allgemein Bekanntes: alltägliche Gebrauchsgegenstände, zu klassischen Stillleben komponiert, ein Ford-Capri im Schnee oder der Fernseh-Liebling und Polaroid-Verkäufer Hansjörg Felmy etc. etc. Dazu gibt es ein schönes Foto-Bilderbuch von Kippenberger mit Geschichten und Gedichten, alle aus dem Leben gegriffen und die beliebten Kippenberger-Aufkleber (von öffentl. Klos bereits bekannt, nun auch käuflich zu erwerben).

Wie man Kunst macht, oder „Heute denken, morgen fertig.“ (Kippenberger)

Herr K. hatte immer schon viele Ideen, die er gerne verkaufen wollte (Motto: „Durch die Pubertät zum Erfolg“), nicht wegen des Geldes, sondern „weil ich vorwärts kommen will“. Also machte er sich an die Produktion von Geschichten und Gedichten, die er – na nicht sesshaft – meist in seinem Stammlokal schreibt, z.B. die Serie „**Nun gut I – VII**“. Eines Tages lernte Herr K. Herrn W. (Werner, B.S.) kennen, der beruflich mit dem Malen von Kinoschönheiten beschäftigt ist und beauftragte ihn mit der Herstellung von zwölf Ölbildern nach Fotos, also den Originalideen von K. (Die landläufige Gleichsetzung von „Maler“ und „Künstler“ ist daher eine unrichtige.) Also eine Mischung aus Concept-Art und Fotorealismus?

Über Ironie

„Indem er (der Ironiker) die Gegebenheit der von ihm verachteten Wirklichkeit dem Anschein nach ernsthaft akzeptiert, ist er bestrebt, sie aus den Angeln zu heben: ein Mittel der Bewusstmachung durch die Hintertür, wobei indes der Ironiker sich selbst als Produkt der attackierten Wirklichkeit miteinbezieht [...]. Im weiteren Sinne zielt die Ironie auf Verfremdung, indem sie wohlvertraute, der Mehrheit fraglose Werte einhüllt in den ‚Schein des Ernstes‘ [...], um deren Mangel an Ernsthaftigkeit im Gegenschlag zu entlarven. Folglich findet sich die ironische Haltung immer dort mit besonderem Nachdruck, wo sich das in Frage stehende System mit seinem verschleiernnden, scheinbar der Allgemeinheit dienlichen Charakter zäh am Leben erhält“ (1).

Kippenbergers Oeuvre, das sind Einzeltexte und Textmontagen (Alltagsprosa und – poesie, „Lebensweisheiten“ und Leerformeln wie „**Einer kennt dich, einer liebt dich**“ etc.), Einzelfotos und Fotomontagen i. w. S. (Eigenproduktionen und Bildzitate). Das Foto- und Textmaterial vergegenwärtigt Bereiche wie Privates, Öffentlichkeit, Konsum, Werbung, Medien, Kunst, Alltag, Politik etc. Fotos sind auch der Ausgangspunkt der hier ausgestellten Gemälde, wobei der Vorgang des Abmalens durch einen „Kunstmaler“ nur eine Steigerung der eigentlichen Intentionen Kippenbergers darstellt: die Ironisierung der Realität mittels zur Kunst erklärter Alltagsbanalitäten, ihre Verfremdung durch Kombination zu (scheinbar) zusammenhanglosen Foto- und Textmontagen. Auf der „Lebensmittelseite“ seiner Zeitschrift „sehr gut/very good“ konfrontiert Kippenberger ein Tierfoto, eine leere R6-Packung,

Frühstücks-Rama und ein Stoltenberg-Porträt (strahlend) miteinander – in scheinbarer Harmlosigkeit ein höhnischer Angriff auf Produktwerbung und die Austauschbarkeit ihrer Inhalte.

Alltagspoesie wie „**Loki steht am Fenster / draußen ist es kalt / drinnen hat sie Teller / wunderhübsch bemalt**“ liest sich folglich nicht wie ein Nonsens-Vers, sondern subtil ironisiertes, auf den Begriff gebrachtes politisches Klima. Im übrigen hat Kippenberger eine ausgeprägte Vorliebe für Selbstdarstellungen, sei's aus der Kinderzeit (mit Fatti und Mutti), mit Freundinnen, in diversen Rollen, Verkleidungen, Posen, Aktionen. Die scheinbar vorbehaltlose Selbstbespiegelung und Ausschlachtung des eigenen Privatlebens und der Biographie zielt natürlich gegen das z. Zt. Modische Interesse an Subjektivität und Alltagsleben, wird zur Ironisierung und Infragestellung gesellschaftlich eingeschliffener und vermarkteter Moden, Tabus und Werte.

Trotz aller Grenzüberschreitungen zwischen Kunst und Alltagsbanalität handelt es sich hier eindeutig um erstere. Kunst wird in ihrer Überkommenheit (z.B. als Medium Tafelbild in dieser Ausstellung), ihrer Vermarktung (als Wettobjekt) ihrerseits ironisiert – derart, wie sich Kippenberger selbst in Aktionen, mit selbstverlegten Künstlerzeitschriften und -büchern, mit Aufklebern und im Galeriebetrieb vermarktet und sich zugleich der Vermarktung wieder entzieht. Künstler, künstlerische Arbeit lassen sich eben nicht total den kapitalistischen Produktionsbedingungen unterwerfen – Konkurrenz, Zwang zu Originalität und Innovation deshalb zu leugnen, wäre allerdings weltfremd.

Die totale Ironisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Entlarvung hohler Werte in dem Bewusstsein, dass Perspektiven nicht mehr so schnell zu benennen sind, treten an die Stelle von direkter politischer Stellungnahme, Forderung nach unmittelbarer gesellschaftlicher Veränderung als künstlerischer Impetus. Darin unterscheiden sich Künstler der 80er Jahre wie Kippenberger von den politischen Realisten der 70er. Die Wirkung dieser Kunst könnte dann darin liegen, „dass unsere üblichen Verhaltensweisen gegenüber der Welt, unsere vor den Dingen erfolgreichen Wahrnehmungsschemata aktiviert und zugleich außer Kraft gesetzt werden“ (2).

1. A. Pohlen: Ironie, die Freiheit des Künstlers hinter dem ‚Schein des Ernstes‘. In: Schlaglichter. Katalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1979.
2. R. Bubner: Die Konstitution der ästhetischen Erfahrung im Alltag. In: Ästhetik im Alltag, Kolloquium 2 der Hochschule f. Gestaltung, Offenbach/M. 1978.